

# Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Abonnement: Erscheint an jedem Freitag und kostet abgeholt monatlich 1.50 M., bei wöchentlichen Ausstellungen monatlich 45 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Befehl 1.35 M.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. F. Albert Pfeiffer, Weilburg.  
Druck und Verlag: J. Beyer, S. u. S. A., Weilburg.  
Telefon Nr. 24.

Insensitiv: die einseitige Gernung 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Insensitiv: kleinere Anzeigen bis 3 Uhr morgens, größere tagsüber.

Nr. 32.

Mittwoch, den 7. Februar 1917.

56. Jahrgang.

## Vor einem Jahr.

7. Februar 1916. Im Westen herrschte südlich der Somme lebhafteste Kampfaktivität; ein in der Nacht verlorenes Grabenstück wurde nach Abweisung eines starken französischen Angriffes wieder genommen. Ein deutsches Fliegergeschwader griff die Bahnanlagen in Poperinghe und englische Truppenlager daselbst an. — Im Osten herrschte an der ganzen Nordostfront lebhafteste Kampfaktivität; bei Tarnopol machten die Russen einen Nachtangriff, der abgewiesen wurde.

## Der Krieg.

### Tagesbericht der obersten Seeresleitung.

Großes Hauptquartier, 6. Febr. (W. T. B. Amtlich.)  
Westlicher Kriegsschauplatz:

Infolge dunstigem Frostwetter blieb die Tätigkeit der Artillerie und Flieger gering. Nur zwischen Ancre und Somme war vorübergehend der Feuerkampf stark.

Von Erkundungsvorstößen im Sommegebiet, auf dem Ostufer der Maas und an der Lothringer Grenze wurden über 30 Engländer und Franzosen und einige Maschinengewehre zurückgebracht.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Von Rigaer Küste bis zum Mündungsgebiet der Donau keine besonderen Ereignisse.

### Mazedonische Front.

Zeitweilig lebhafteres Feuer im Gernabogen und in der Strumaniederung.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

### Der Tauchbootkrieg.

Haag, 6. Febr. (H.) Reuter meldet aus London: Die englische Neutralität teilt mit: Das britische Dampfschiff „City of Birmingham“ wurde am 27. Januar von einem feindlichen Tauchboot versenkt, als es sich in 126 Meilen Abstand von der nächsten Küste befand. Das Schiff hatte eine Besatzung von 145 Mann und 170 Passagieren an Bord, darunter 90 Frauen und Kinder. Es war hohe See, aber trotzdem waren alle Boote innerhalb 10 Minuten nach der Explosion bereits niedergelassen und alle Reisenden und die gesamte Besatzung hatten das Schiff verlassen. Der Kapitän blieb an Bord, bis das Schiff unter ihm wegank. Er wurde eine halbe Stunde später aufgefischt. Drei Stunden

später wurden die Insassen der Boote von einem Hospitalschiff aufgenommen. Drei Matrosen der Mannschaft und der Schiffsarzt werden vermisst, vermutlich sind sie ertrunken. Die „City of Birmingham“ hatte 7498 Tonnen Inhalt und gehörte der Ellerman-Linie in Liverpool.

Haag, 6. Febr. (H.) Reuter meldet aus London: Das englische Dampfschiff „Bavestone“ (1781 Tonnen) wurde versenkt. Das dänische Dampfschiff „Vas Kruso“ (1480 Tonnen) wurde versenkt. Das englische Dampfschiff „Jale of Arzal“ wurde versenkt. — Die Überlebenden des britischen Dampfschiffes „Bavestone“ wurden an Land gebracht. Wie gemeldet, wurde das Schiff von einem deutschen Tauchboot beschossen. Die russische Barke „Garnet Hill“ (2272 Tonnen) wurde versenkt.

Basel, 6. Febr. (H.) Savas meldet aus London: Lloyd's teilt mit, daß das dänische Schiff „Vas Kruso“ und das russische Schiff „Garnet Hill“ versenkt wurden. 20 Matrosen der „Bavestone“ wurden gelandet. Der Kapitän und vier Matrosen sind tot.

### Für und wider die Neutralität Hollands.

Haag, 6. Febr. (H.) Holländische Blätter melden aus Washington: Präsident Wilson sandte an die Neutralen eine Note, in der er sie einlädt, den Protest gegen das deutsche Vorgehen gegen den neutralen Handel zur See zu unterstützen. Dieser Schritt ist eine Vorbereitung zu dem Plane, gemeinsam für die Beschleunigung des Friedens und zum Schutze der Neutralen tätig zu sein. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ widmet der Bemerkung Wilsons: „Ich nehme als feststehend an, daß alle neutrale Regierungen denselben Schritt tun werden wie wir“, eine längere Auseinandersetzung, in der das Blatt darlegt, daß Holland mit ganz anderen Dingen zu rechnen habe als die amerikanische Regierung.

### Die Schweiz bleibt neutral.

Bern, 6. Febr. (H.) Präsident Wilson hat an die schweizerische Regierung wie an alle Neutralen eine Note gerichtet mit der Aufforderung, sich seinem Schritte anzuschließen. Er wird von der Haltung der schweizerischen Presse enttäuscht sein. Das Für und Wider seines Vorgehens wird, von allen Blättern eingehend erörtert, und allgemein wird äußerst schwere Lage betont, in welche die Schweiz durch den Eintritt Amerikas in den Krieg geraten würde. Nirgends aber, selbst nicht im „Journal de Genève“ findet sich ein Wortchen der unmittelbaren Zustimmung zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland. Man darf denn auch schon heute die bestimmte Annahme äußern, daß die Schweiz sich Wilsons Schritt nicht anschließen wird.

### Die Haltung Spaniens.

Madrid, 6. Febr. (H.) Der „Imparcial“ glaubt zu wissen, daß die Antwort des Kabinetts heute ver-

öffentlicht werden und die Regierung darin gegen die Maßnahmen der Mittelmächte protestieren wird, indem sie sich auf den Standpunkt stellt, daß kein internationales Übereinkommen die Kriegführenden ermächtigt, neutrale Fahrzeuge besonders in der durch die deutsche und österreichische Note angekündigten Form zu torpedieren. Der „Imparcial“ fügt hinzu, Spanien könne sein nationales Leben nicht lähmen lassen. Jede andere Antwort würde die Einwilligung in die Unterbrechung des nationalen Lebens bedeuten. — Im Hafen von Valencia steht der Verkehr völlig still. Man fürchtet, daß infolge Einstellung der Fabrikation von Orangefarbstoffen 25 000 Arbeiter brotlos werden. Der Dampfer „Guadalquivir“ löschte seine Orangefarbstoffe wieder und löste den Chartervertrag auf. — Außer der „Algora“ wurden die beiden spanischen Schiffe „Nueva Montana“ und „Butron“ nach der Verkündung der Blockade versenkt. Zwei Matrosen des „Butron“ sollen umgekommen sein.

Madrid, 6. Febr. (H.) „Diario Universal“, das Organ des Grafen Romanones, beglückwünscht die spanische Regierung, daß sie alle Gefahren abzuwenden gewillt habe, indem sie die Friedensnote Wilsons nicht unterstützte. Das erspare Spanien jetzt, die Geste des amerikanischen Volkes nachmachen zu müssen. Das Blatt fügt hinzu: Wir hoffen, daß der Takt und die Vorsicht unserer Regierung uns erlauben werden, die strikte Neutralität, die wir seit Kriegsbeginn beobachtet haben, aufrecht zu halten.

### Deutschland und Amerika.

New York, 6. Febr. (H.) Bryan erklärt Aufrufe für Bewahrung der Ruhe und des Friedens. Er erklärt, wenn die Krise akut werde, müßte eine Volksabstimmung über die Kriegserklärung vorgenommen werden. Indessen haben seine Anstrengungen wie diejenigen der Sozialisten, die ebenfalls eine einschleifende Opposition gegen den Krieg betreiben, bis jetzt wenig Erfolg. Der frühere Präsident Taft verlangt die sofortige Einführung der allgemeinen militärischen Dienstpflicht.

### Der bulgarische Bericht.

Sofia, 6. Febr. (W. T. B.) Generalstabsbericht vom 5. Februar. Mazedonische Front: In der Gegend von Bitolje ziemlich lebhafteste Artillerietätigkeit und Feuerwechsel zwischen vorgeschobenen Abteilungen. Auf der übrigen Front spärliches Artilleriefeuer. Südlich Serres Patrouillengefächte. Lufttätigkeit im Wardarthal und an der Küste Orfano. Rumänische Front: Nichts von Bedeutung zu melden.

## Auf dunklen Pfaden.

Roman von H. Hottner-Greif.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Elisabeth hatte bei ihren regelmäßigen Spaziergängen zum den Arbeitern zugehört, und dabei hatte sie zu- fällig entdeckt, daß das ganze kleine Anwesen des Pro- fessors nur von einer ebenso niedrigen, lebenden Hecke be- grenzt war. Da mußte es doch irgendwo einen Durchschluß geben. Und wenn nicht, kam man wohl so auch hinüber. Das Nachbargärtchen wurde nach drei Seiten hin von schmalen Nebengassen begrenzt, welche nur dort und do- ein Haus aufwiesen, lange Strecken hindurch jedoch bloß aus Bretterzäunen bestanden.

Nach einer brinabe zärtlichen Bild warf Elisabeth auf das chinesische Tempelchen. Dann sprang sie leichtfüßig über die niedrige Mauer. Im Nachbargarten rührte sich nichts. Das Häuschen lag dunkel inmitten der Bäume. Sie, mit klopfendem Herzen, schlich sie vorwärts.

Prüfend glitt sie an dem grünen Zaune dahin. Nichts! Da war ein großes Loch in der lebenden Hecke. Rasch hüfte sie sich. Drüben im Anstaltsgarten erklang Schritte. Verfolgte man sie am Ende schon? Ohne einer karten Gedanken fassen zu können, drängte sie sich durch die schmale Oeffnung. Dann hörte sie zurück. Nichts! Noch vernahm man die Schritte. Jetzt schon viel näher. Und nun eine Stimme, welche in der Stille der Nacht ganz deutlich an ihr Ohr drang.

„Gepferlat, jetzt war ich bald hingefallen! Wer läßt denn aber auch da grad neben der Mauer ein Hand- lerschen stehen?“

Ein eisiger Schreck durchrieselte Elisabeth. Das war die Stimme des Portiers des Sanatoriums. Und das Häuschen, das war ihre eigene Tasche. Sie mußte ihr be- dem Sprung über die Mauer entgittert sein.

Keine Sekunde bedankte sie sich. Sie raffte ihr Kleid zusammen und lief wie geheiht in dem eben Wägen schließ den Pfaden weiter. Die Stimme hinter ihr ver- loren.

Die Hecke endete, und andere Hecken, Anzäunungen und Gitter hielten in dem unsicheren Licht des auf- steigenden Mondes an ihr vorbei. Sie achtete aber gar nicht auf ihre Umgebung, sondern lief weiter, immer weiter in einer wilden, tollen Hast.

Endlich wurde es heller um sie. Laternen tauchten auf, hohe Häuser, einzelne Geschäftsläden. Sie kam in belebtere Gegend. Hier konnte man nicht mehr laufen, ohne aufzufallen.

Sie fand einen Moment still, strich glättend an ihrem Kleid hinab und rückte das Hütchen zurecht. Dann schlug sie den schwarzen Schleier vor das Gesicht. So! Und nun zur nächsten Wagenhaltestelle. Ihre Hüfte trugen sie kaum mehr. Sie tastete nach ihrer schmalen Börse. Aber im selben Moment fiel es ihr auch schon schwer aufs Herz: sie hatte ja die Börse und Geld in die Handtasche gesteckt. Nun besah sie nichts — absolut nichts!

Was sollte sie tun? Zurückkehren war einfach unmög- lich. Und vorwärts gehen? Sie kannte sich hier nicht aus. Und bis zur inneren Stadt war es wohl weit. Ueberdies: würde man sie einlassen ins Palais, wenn sie allein und zu Fuß mitten in der Nacht ankam? Und am Ende war Frau Otto noch gar nicht hier! Sie konnte auch erst morgen kommen. Und dann?

Mit unsicheren Füßen ging sie weiter. Die Gassen lagen schon wie ausgestorben. Aber dort war ein Wach- mann! Knechtlich trat sie auf ihn zu und fragte ihn nach dem Weg nach der inneren Stadt. Der Mann warf einen forschenden Blick auf sie. Dann jagte er freundlich:

„Na, Fräulein, da können Sie schon eine Stunde oder noch länger marschieren. 's ist ein hübsches Stück Weg! Aber gehen können Sie gewiß nicht. Da sind ja die Gleise von der elektrischen Bahn. Diesen gehen Sie nur immer nach, dann kommen Sie schon richtig hin!“

Sie dankte flüchtig und ging in der angegebenen Rich- tung weiter. Ach, wie müde sie war — wie schwach! Sie hatte geglaubt, alle ihre Kräfte seien schon zurückgekehrt. Aber nun fühlte sie es mit Entsetzen: der Anfallsarzt hatte ganz recht gehabt, sie war noch immer krank! Die vielen Richter verwirrten sie, das Wissen der Elektrischen

tat ihr weh in den Ohren. Fast schonte sie sich nach der Ruhe und Stille der Nacht zurück.

Fester preßte sie die Lippen aufeinander. Wieder trat der Zug eiserner Energie in ihr Gesicht, welcher es oft plötzlich um so viel älter und reifer erscheinen ließ.

„Hachmar“, dachte sie, „ich muß ihm zuvorkommen!“

Und sie schritt rascher aus, obgleich ihr die Füße ver- jagten. —

Ungefähr zwei Stunden mochten vergangen sein. Der Zeiger der Uhr von St. Stephan wies fast auf Mitter- nacht. Da rollte ein Wagen durch die Straßen der inneren Stadt, welcher im scharfen Trab gegen die Rotenturm- straße hinabzog.

Der Kutscher hatte das Dach zurückgeschlagen, damit die laue Luft der Sommernacht in das elegante Kupee dringen könne, in dem eine einzelne Dame im schicken Reisetkleid saß. Der Wagen war eine Privatequipage, die Kissen waren in seinem Heißblau gehalten; auf dem Wagenschlag war das Steinberg'sche Familienwappen.

In einiger Entfernung folgte ein zweiter Wagen, in dem eine einfach gekleidete Person, umgeben von Koffern und Taschen, saß.

Rum neigte der Lenker des ersten Wagens sich etwas zurück und sagte ehrerbietig:

„Halten zu Gnaden, Frau Gräfin, soll das Gepäc sofort nach dem Schlafzimmer geschickt werden?“

Gräfin Otto von Steinberg schüttelte den Kopf.

„Wir packen nicht aus. Ich werde erst nach der Unter- redung mit meinem Sohne bestimmen, ob ich sofort weiter- reise oder einige Tage hierbleibe. Der Herr Baron von Werbach, mein Sohn, wurde doch augenblicklich von meinem Telegramm verständigt?“

„Sofort, Frau Gräfin! Das Telegramm kam um sechs Uhr abends. Ich ging selbst damit ins Werbach'sche Palais. Aber der Herr Baron war fortgegangen. So gab ich das Telegramm dem Josef, seinem Diener, und der hat hoch und heilig versprochen, es sofort zu übergeben, wenn der Baron heimkommt.“

„Es ist gut“, sagte Frau Otto, „fahren Sie zu!“

lehnte sich behaglich in die Polster zurück. Ein



## Kaiser Wilhelm beim König von Bulgarien.

Großes Hauptquartier, 6. Febr. (W. B. Mitteil.) Der Kaiser begab sich zum Besuche des Königs von Bulgarien am 3. Februar mit einem größeren Gefolge, unter dem sich auch der bulgarische Militärbefehlshaber Oberst Janichow befand, nach Ploest in Ungarn, wo der König zur Kur weilt. Auf dem Wege von dem Bahnhof zum Hotel Thergia-Palast wurde der Kaiser von der Bevölkerung enthusiastisch begrüßt. In der Halle des Hotels hatten sich die Spitzen der Behörden, die Bodedirektion sowie eine größere Anzahl rekoneszenter Offiziere der österreichisch-ungarischen Armee versammelt. Der Kaiser sprach jeden einzelnen an, u. a. auch den Bruder des ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Tisza. Hierauf begab sich der Kaiser zu den Wohnräumen des Königs von Bulgarien, der ihn mit seinem Bruder, dem Prinzen Philipp von Sachsen-Coburg und Gotha, vor dem Eingang herzlich begrüßte. Beide Monarchen konferierten mehrere Stunden allein. Im Anschluß daran fand eine Abendtafel im großen Saale des Hotels statt, an der auch die beiderseitigen Gefolge teilnahmen. Der Kaiser saß zwischen dem König und dem Prinzen Philipp, dem der Kaiser den hohen Orden zum Schwarzen Adler verliehen hatte. Nach der Tafel wurden dem Kaiser Damen und Herren des ungarischen Roten Kreuzes vorgestellt, zu dessen Gunsten er einen goldenen Nagel in eine Nachbildung der Krone Ungarns einschlug. Am späten Abend wurde nach herlicher Verabschiedung die Rückreise nach dem großen Hauptquartier angetreten.

## Keine Ereignisse von Bedeutung.

Berlin, 6. Febr. Das Wolffsche Bureau schreibt: Wenn von den verschiedenen Kriegsschauplätzen in den letzten Tagen gemeldet wurde: „Keine Ereignisse von Bedeutung“, so hatte indessen doch nirgends der Kampf auch nur eine Sekunde gestocht. Auf der gesamten, 2000 Kilometer langen Front in Belgien, Frankreich, Rußland, Rumänien und Mazedonien stehen in den Gräben labyrinten Truppen zu jeder Stunde des Tages und der Nacht am Gewehr, stets bereit, jeden Versuch des belagerten Feindes, den Gürtel der Belagerer zu sprengen, zurückzuweisen. Beobachter, Artillerie und Minenwerfer stehen Tag und Nacht auf ihrem Posten. Die Batterien, verborgen in Wäldern, in Schnee und Eis versunken, sind jede Minute feuerbereit. An Hunderten von Abschnitten kommt es zu Artilleriekämpfen, Feuerüberfällen und heftigen Kanonaden, die Bähigkeit und Pflichttreue verlangen und auch blutige Opfer fordern. In der Nacht schieben sich die Patrouillen vor die Drahtverhänge, lauern die Spähposten in Sappentöpfen und Granattrichtern und vollbringen stille Heldentaten, die niemand kennt. Täglich werden mit Mühen und Gefahren unzählige kleinere und größere Erkundungen unternommen, die bis in die feindlichen Stellungen führen. Pioniere wühlen und bauen in den Schächten, horchen aufmerksam auf jedes Geräusch unter der Erde, in Tausenden von Fernsprechanlagen herrscht angespannte Fiebertätigkeit zur Entgegennahme und Weitergabe von Meldungen, bei Tag und Nacht sind Scharen von Drahtflütern unterwegs, um gestörte und zerstückte Leitungen wieder herzustellen. Mit dem andbrechenden Tage — wenn das Wetter es irgend zuläßt — erheben sich die Fliegergeschwader auf langen Fronten in der Luft zu täglichen Aufklärungen und Kämpfen mit dem Feind, Tag und Nacht sind Kolonnen unterwegs, in Schnee und Eis, im Feuer feindlicher Granaten, um Munition, Nahrung und Post zu den Feuerstellungen zu bringen und Kranke und Verwundete zurückzuführen. In Tausenden von Verbandplätzen und Feldkriegslazaretten arbeitet ununterbrochen ein Heer von Ärzten, Pflegern und Pflegerinnen. Die Feldbäckereien und Feldschlachtereien sind dauernd in fieberhafter Tätigkeit. Millionen von Männern stehen unausgesetzt bei Tag und Nacht im Kampfe, in der Arbeit, in freudiger Hingebung und unerschütterlicher Entschlossenheit, beiseit vom festen Vertrauen auf den Endsieg.

Weniger Tag, als ich mich ihnen ansehe, fast wie ein Lächeln glitt es darüber hin. Sie freute sich ja unendlich, so über alle Beschreibung auf ihren Sohn! Wie lange hatte sie ihn nicht gesehen! Damals war er schwer krank gewesen; fast im Groll waren sie geschieden. Wie würde ihr jetzt der Genesene entgegenstehen? Ach, sie würde ihn an ihr Herz ziehen, ihn in die Arme nehmen wie einst, da er noch ein ganz kleiner Knabe war, und würde mit ihm sprechen, liebreich und gütig, wie nur eine Mutter sprechen kann. Und dann müßte sie alles wieder gut sein und ausgeglichen. Sie war froh, daß sie hatte nach Wien kommen können. Steinberg hatte es ja nie erlaubt.

Er wollte sie nie weglassen und fürchtete, daß eine Reise und die Erregung des Wiedersehens ihr nur schaden könnte.

Aber Graf Steinberg war zu einer Jagd eines Erzherzogs nach Südbanien geladen worden und blieb nun wohl acht Tage aus. Und mittlerweile war ein Brief des Haushofmeisters in Wien angelangt, welcher eine kurze Anwesenheit der Herrschaft in der Residenz als dringend nötig erscheinen ließ. Da hatte Frau Otta blizschnell ihren Entschluß gefaßt. Sie fuhr nach Wien! Eigentlich hatte sie die Nacht über in Graz bleiben und erst am nächsten Tage die Reise fortsetzen wollen, aber dann, als sie sah, wie sie nicht länger warten konnte, und da telegraphierte sie, daß sie gegen zwölf Uhr nachts ankommen werde, und daß Hadmar sie im Palais Steinberg trotz der späten Stunde noch erwarten möge.

Und nun stand sie bereits so nahe vor diesem Wiedersehen. Ihr Herz schlug erwartungsvoll, aber froh. Graf Steinberg hatte ihr kurz den Tod des Hormayer-Heini angezeigt, ohne jedes Eingehen auf alle Nebenumstände, von denen er nur wieder neue Erregungen für sie fürchtete. So wußte sie nichts von dem Brande, nichts von der Auffindung des silbergrauen Autos, nichts von Fritz Hermanns tragischem Schicksal.

Sie wußte nur das eine: Hormayer war tot! Er konnte sie nicht mehr quälen mit seinen Erpressungen und abheimein Anblikken. Dieser Mann, welcher sie nie wand ein Segen gewesen, war ausgerissen aus der Reihe der Lebenden. Und dieser Mann war ihr gefähr-

## Ehrentafel.

**Heldentod zweier Offiziere.** Vom frühen Morgen an lag die Stellung einer Kompanie des Reg. Inf. Regts. Nr. 389 unter stärkstem Minen- und Artilleriefeuer. Am späten Nachmittag setzte der Sturm der feindlichen Infanterie ein. Die sehr geschwächte Grabenbesatzung schlug sich mader gegen den übermächtigen Gegner. Doch nicht allzu lange hätte sie standhalten können; schon war der Feind in Teile des Grabens eingedrungen. Da kam die ersetzte Plü. Der Kompanieführer, Leutnant d. R. Karl Haskämper aus Paderborn, brachte sie. Durch das stärkste Artilleriefeuer sprang er heran. Der Kampf belebte sich aufs neue. Wuchta fielen die Schläge. Der Gegner stuzte, wich. — Im Priesterwalde, bei Hlirey, überall hatte Leutnant d. R. Haskämper sich als schneidiger Draufgänger bewährt. An der Somme flegte er zum letztenmal. Der Feind war bereits gemorfen, da traf ihn ein feindliches Geschöß in den Kopf. Sein Gewehr war auf den zurückflutenden Gegner gerichtet. — Weiter rechts kämpfte mit gleichem Schweiß der jüngste Offizier der Kompanie, Leutnant d. R. Alfons Ag aus Hamm. Auch bei ihm war der Gegner eingedrungen. Schnell entschlossen ging er auf ihn los. Hinüber und herüber schlugen die Handgranaten. Hart war der Widerstand, doch dem Ungestüm des tapferen Offiziers vermochte der Gegner nicht zu widerstehen — er wich. Siegesfroh leuchteten die Augen des jungen Leutnants, plötzlich sank er zu Boden — ein Granatsplitter hatte ihn ins Herz getroffen. So starben zwei Offiziere, allen ein glänzendes Beispiel treuester Pflichterfüllung.

**Drei unerschrockene Gefreite.** Am 1. April lag die Stellung der 6. Kompanie des 9. Rhein. Inf. Regts. Nr. 160 im heftigen Artillerie- und Minenfeuer des Gegners. Plötzlich wurde das Feuer auf die rückwärtigen Gräben verlegt, und die französische Infanterie ging zum Angriff vor. In einem weit vorgeschobenen Sappentopf standen die Gefreiten Brambach aus Beuel, Kreis Bonn, Dorkum aus Bonn und Weinberger aus Bonn auf Beirten und warfen eine Handgranate nach der andern in den Feind. Mehrmals gelang es den Franzosen, bis zur Sappe vorzudringen, aber jedesmal mußten sie vor der verheerenden Wirkung der wohlgezielten Handgranaten weichen. Mit unerschütterlicher Ruhe standen die drei Gefreiten im feindlichen Infanteriefeuer und schleuderten ihre tobbringenden Geschöße. Von dem zum Sturm vorgegangenen Franzosen konnten sich nur wenige in den eigenen Gräben retten; die andern lagen tot oder verwundet vor dem Sappentopf.

## Schützengraben-Gedanken.

Von J. Schröghamer-Heimdal (Leutnant im Felde.) Wie oft denke ich an die Worte eines Wehrmanns aus meinem Juge, die er mir in einer Raststunde in einer Scheune in Promont sagte. Wir kamen aus tagelangem, schwerem Granatfeuer, hatten große Verluste. Und nun war eine kleine, kurze Rast, bis wir wieder gerufen würden. Das Herz stand zwischen überstandener und kommender Gefahr, in einer leisen, fast hoffnungslosen Sehnsucht nach der Heimat. Wir teilten ein Stück Brot, schwarzes, schmackhaftes Soldatenbrot, und einen Schluck Wasser. Unvergänglich bleibt mir der Augenblick, als der Bandwehmann den leeren Krug zu Boden stellte, unergänglich haften mir die Worte in der Seele, die er noch einer Weile heimwehmütigen Hinfinnens heraus sagte: „Ich bin kein Feigling und fürchte nicht leicht was, Sie wissen's.“ — o, ich wußte es! — und wenn's sein muß, soll's sein. Liegt nichts d'ran. Aber heim wenn ich noch komm', das Glück wenn ich noch hab' — und wenn ich sonst nichts mehr hab' als täglich ein Stück Schwarzbrot, einen Krug voll Wasser, eine Schütte Stroh zum Schlafen, — mein Leben lang will ich Gott auf den Knien danken.“

Wie der Mann dies sagte, dachte ich der vielen, die

schier Witwiser gewesen! Wer konnte es Frau Otta ver-

argen, daß sie froh und erleichtert aufatmete? Sie nahm sich vor, für Aga und Hormayers Kinder ausgiebig zu sorgen, ebenso wie sie ja auch für Elisabeth Ambros in splendor Weise forate. Gottlob! Auch hier ließ sich alles gut an! Die Nachricht aus dem Sanatorium lautete verhältnismäßig günstig; Elisabeth schien zu gefunden in der reichen Umgebung. Nun würde sie wohl Vernunft annehmen, würde mit sich reden lassen. Einstweilen mochte sie ruhig bleiben, wo sie war.

„Frau Gräfin“, sagte der Kutscher, „ich weiß nicht, täuschen mich meine Augen? Liegt denn da nicht eine Frauengehalt? Dort, knapp neben der Palaismauer?“ Er hielt eben mit einem scharfen Rud vor dem Tor, welches von eisernen Händen weit aufgerissen wurde. Ein Strom von mildem Licht quoll heraus auf die dunkle Straße.

Im selben Augenblick taumelte die Gestalt, welche neben der Palaismauer gelehnt hatte, empor. Ein totenblaßes, übermüdetes Gesichtchen hob sich ins Licht, zwei Augen sahen schmerzhaft zu Frau Otta empor.

Eine Sekunde lang stand die schöne Frau erstarrt, als wäre ein Gespenst vor ihr aufgetaucht. Aber sie blieb, aller Lieberaschung und allem Entsetzen zum Trotz, doch auch in diesem Moment Herrin über sich selbst und ihre Nerven.

„Ich hatte die Frau bestellt“, sagte sie wie erklärend zu der Dienerschaft, welche neugierig herandrängte, „leider vergaß ich ihr abzutelegraphieren. Und da haben Sie nun wohl schon lange gewartet, Sie Arme? Nun, unsere Sache ist ja immerhin von Wichtigkeit, und wert, daß wir ihr wegen alles andere zurücklassen. Ich bitte Sie, folgen Sie mir hinaus in meinen kleinen Salon! Wenn der Herr Baron kommt“, wandte sie sich noch an den erstaunt dastehenden Portier, „so sagen Sie, ich erwarte ihn im Speisezimmer. Dedem Sie dort für zwei Personen!“

Frau Otta hatte ihren Arm unter den Elisabeths geschoben, und so drängte sie die beinahe Willenlose vor-

jeht noch in warmen Wirtshäusern oder in der eigenen Wohnung dahelmit sitzen und jammern, daß sie sich das oder jenes versagen müssen. Ich dachte an die einstigen Seltgelage, an mitternächliche Versessungen, Kaffeekränzchen — und was sie im Gefolge haben; ich dachte an den Luxus des Lebens, weiche Polster, Appigleiten. Hier ein inbrünstiges Gebet für ein Stück Schwarzbrot, einen Krug Wasser, eine Schütte Stroh, ein täglicher Gottesdienst — dort Mikmut, Haß, Überreiztheit, untröstliches Wesen, eine stets unbestimmte, unbefriedigte Sehnsucht nach irgend etwas, nach einem Meß des ermüdenden Genusses. Wie oft konnte man hören: „So kann es nicht mehr weitergehen.“ Oder: „Es muß einmal ein Wandel werden.“ Oder: „Es muß wieder einmal etwas Großes, Schreckbares über die Menschheit kommen.“ Jetzt ist es da!

Jetzt erkennen wir die vergangene Torheit, und wir sehnen uns in eine schönere bessere Zukunft! Und mancher sinnt: Wie gut wird's werden, wenn wir wieder heimkommen.

„Heim! Da ist's wieder — das, was wir nicht mehr hatten. Heimat, Heimweh, Einfachheit, Ruhe, Licht. Eine Haß war's, ein Taster im Dunkeln, ein Verlangen nach Mehr, ein gegenseitiges Überbieten, — Klame, Konkurrenz, alles um des lieben Luxus willen. Darum die Feindschaft, das Entkommen zwischen Mensch und Mensch.“

Und jetzt sind wir alle Brüder — draußen in den Schützengräben. Da liegt ein Bandwehmann — wer weiß, daß er „daheim“ Staatsanwalt ist? Daneben ein anderer — wer weiß, daß er daheim ein Holzhauer — und nebenbei ein wenig Wildschütz ist? Jetzt sind sie Brüder — „Du“ und „Du“ — „Kamerad.“ Und wieder fallen mir die Worte des Wehrmanns ein: — und wenn ich sonst nichts habe als täglich ein Stück Brot, einen Krug voll Wasser, eine Schütte Stroh — so will ich Gott mein Leben lang auf den Knien danken.“

Das ist's: Im Wirbel des Erwerbs, im Verlangen nach Luxus haben wir den Blick für die wahren Werte des Lebens verloren. Der Krieg zeigt sie uns wieder.

In den Jahren des Aufwärtsschreitens, des Wohlstandes haben wir unsere Weltensart vergessen. Indem wir herrschen wollten und genießen, wurden wir unsere eigenen Sklaven. Jetzt ist der Krieg da und namenloses Leid, jetzt sehen wir wieder ins Licht.

Da liegt ein Weg den wir gehen müssen. Wir sehen ihn unbestimmt vorgezeichnet, wir alle haben das Gefühl, daß es anders, besser werden muß. Fremdheit muß weichen, gemeinsame Not muß uns zusammen-schmelzen, Brüder und Schwestern müssen wir sein. Der gute Wille ist da. Und wo ein Wille, da ist auch ein Weg.

Jeder fange bei sich selbst an. Erst eine ernste Gewissensforschung: Was habe ich an mir und meinem Volke gesündigt? Wie kann ich es gut machen? Jeder und jede frage sich so, offen und unerschrocken!

Und dann muß es kommen: ein stilles, versteinendes Leuchten wird in den Augen sein, Ruhe und Kraft im Herzen, Wille und Härte gegen sich selbst im Hirn — und freudigstiebernde Hände werden sich zusammensuchen zu der großen Zukunftsarbeit.

## Totales.

Weilburg, 7. Februar.

† Fürs Vaterland gestorben: Gefreiter Albert Ebel aus Weyer. — Wilhelm Erbe aus Hirschhausen. — Ihre letzten Andenken!

○ Unlauf getragener Kleidungs- und Wäschestücke, Uniformen und Schuhwaren. Die Reichsbekleidungsstelle, Abteilung E für Ersatzstoffe, wird in nächster Zeit wie uns mitgeteilt wird, durch Beauftragte nach getragenen Bekleidungsstücken in den Wohnungen nachfragen. Kleidungsstücke, Wäsche, Web- und Strickwaren werden angenommen, wenn dieselben nach erfolgter Desinfektion und Reinigung sich zur Wiederinstandsetzung und zum späteren Verkauf tauglich erweisen.

Die junge Frau war durch den weiten Weg und das ungewohnte lange Wachen vollständig entkräftet, auch hatte sie seit vielen Stunden nichts gegessen. Ihre ohnehin geschwächte Gesundheit hielt diesen Anstrengungen nicht stand. Als sich endlich die Türen des „kleinen Salons“ vor ihr aufstauten, schritt sie mit wankenden Knien über die Schwelle.

Die Gräfin winkte dem Diener, sich zu entfernen, während sie selbst auf den elektrischen Taster drückte. Die Lampen des reizenden Kronleuchters zuckten empor und tauchten das ganze, verschwenderisch in rosafarbiger Seide eingerichtete Gemach in glänzendes Licht. Dann ging Frau Otta nach einem Seitenschränkchen, entnahm ihm eine Flasche voll starken, feinen Kognats, einige Zuckerküchlein und ein Glas, und setzte alles auf einem kleinen Tischchen zurecht, welches zwischen zwei Lehnstühlen stand. Und nun erst wendete sie sich an Elisabeth.

„Hier — sehen Sie sich!“ sagte sie mit zitternder Stimme. „Und nehmen Sie einen Schluck zu dem Gebäck. Sie sind ja vollständig erschöpft!“

Sie hatte ihre ganze Fassung wiedergewonnen und bereits einen Entschluß gefaßt. Ihr war es klar: Elisabeth war entflohen! Deshalb? Nun, sie würde ja sprechen. Die Hauptsache war die, daß die junge, hilflose Frau den Weg zu ihr gefunden und sie angetroffen hatte. Nun war sie immerhin wieder in Frau Ottas Gewalt. Und das war gut so! Man würde sie überreden, würde sie irgendwo anders unterbringen, falls es ihr in dieser Anstalt nicht gefiele. Die Hauptsache blieb, daß sie nicht mit Hadmar zusammentraf. Alles andere würde sich finden.

Fast sächlich ein Gefühl des Erbarmens in das Herz der stolzen Frau, als sie ihre gefährdete Rivalin so niedergebunden vor sich sitzen sah. Sie war ja überhaupt, seit sie von dem Heini Hormayers Tod erfahren hatte, viel weicher, die schöne Otta.

Ihre Angst war weg, die Furcht vor Entdeckung verfliegen. Und nun, da ihr selbst ein so gnädiges Geschick zuteil geworden, nun gönnte sie auch allen an-



Durch amtlich verpflanzte Schächer wird der Preis der Verleumdungsfeld: festgesetzt und nach Übereinstimmung des Verleumdungsfeld: mit dieser Preisfestsetzung das Entgelt ausbezahlt. — Schachwerd wird in jeder Verfassung angenommen, da aus Veder, Ertragsstoffe gewonnen werden.

Weiterer Ausfall von Schnellzügen. Amtlich wird mitgeteilt: In nächster Zeit wird es erforderlich werden, nach einzelne schnellfahrende Züge ausfallen zu lassen, um den starken Güterverkehr besser bedienen zu können. Die Reisenden werden daher gut tun, sich am Tage vor der Abreise davon zu gewissern, ob die Züge, deren Benutzung beabsichtigt ist, auch wirklich verkehren. Die Eisenbahndirektionen sind vom Minister der öffentlichen Arbeiten angewiesen, unbedingt dafür zu sorgen, daß etwaige Fahrplanänderungen am Tage vor dem Inkrafttreten durch Anzeigen in der Presse und durch Auskang auf den Bahnposten bekannt gemacht werden.

Der Bundesrat hat durch Verordnung vom 30. Januar d. Js. bestimmt, daß vom 1. März 1917 beginnend im Deutschen Reich bis auf weiteres vierteljährlich eine kleine Viehzählung vorzunehmen ist, die sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe und Schweine erstreckt. Die Bundeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung. Sie sind befugt, weitergehende Erhebungen anzustellen. Vorfällige Unterlassung einer Anzeige, zu der er auf Grund der Verordnung aufgefordert wird oder wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige Angaben, werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark bestraft; auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verweigert worden ist, im Urteil für den Staat verfallen erklärt werden.

Die Goldquelle oder Das Buch vom Geldverleihen oder Das Postordergeschäft oder Die Gründe und Leide ich ein Versandgeschäft? So und ähnlich lauten die Stichworte, unter denen eine gewisse Klasse von Schwindlern ihre erwerbsuchenden Mitmenschen an sich zu locken sucht. Fast durchweg gehören die Leute, die auf solche Anpreisungen hereinfallen, den weniger gebildeten Kreisen an. Weil diese Kreise sich aber auch gleichzeitig aus den minder- und unbemittelten Volksgenossen zusammensetzen, so ist für sie jede, auch die geringste unnütz gemachte Vermögensaufwendung überaus empfindlich. Sie vor Ausbeutung und Schwindler zu schützen, ist Aufgabe eines jeden, der sich die Förderung der Volkswirtschaft zum Ziele gesetzt hat. In recht anschaulicher Weise ist in zwei in der „Gemeinnützigen Rechtsauskunft“, dem Organ des Verbandes der Rechtsanwaltskammern, erschienen, von Professor Bering herrührenden Abhandlungen auf die große Gefahr dieser Art des Abnehmerbetrugs hingewiesen worden. Sonderabdruck der Abhandlungen werden solchen Stellen, die ein echtes Interesse an der Bekämpfung des Schwindels haben, gern von der Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen in Lübeck kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

### Vermischtes.

Nied, 6. Februar. Zwischen hier und Oriesheim wurde am Samstag nachmittags gegen 6 Uhr die Leuchtkanne, etwa 22 Jahre alte Marie Hartmann von hier, von einem Zuge überfahren und sofort getötet.

Frankfurt, 6. Febr. Der anhaltende starke Frost hat auf den Gesundheitszustand der Schaffnerinnen der Straßenbahn derart ungünstig eingewirkt, daß zurzeit etwa 300 krank sind.

Berlin, 6. Febr. (T. U.) Nach den Feststellungen, die die amerikanische Botschaft in den letzten Stunden vorgenommen hat, beträgt die Zahl der in Deutschland lebenden amerikanischen Bürger etwa 2600.

London, 4. Febr. (T. U.) Der Korrespondent der „Central News“ in Petersburg meldet: Einem Bericht des Korrespondenten des „Westschnee-Admiral“ zufolge machen zahlreiche hungrige Wölfe die russische Front in Polen unsicher. Die Wölfe fallen sogar in die Frontstellungen ein. Ihre Anzahl ist mitunter so groß, daß sie alles Gute. Natürlich nur, in den von ihr gezogenen Kanonen.

Sie hatte selbst das Hütchen und den Reisemantel abgelegt und stand nun in dem enganliegenden, einfachen Kleid von tadellosem Stoff vor der jungen Frau, deren verzerrtes Gesicht sich blumenhaft lieblich abhob gegen die blassen Wölfe.

„So, mein Kind, und nun sprechen Sie!“ sagte Frau Otta liebreich.

Elisabeth war unermesslich erstaunt. War das die Frau, welche ihr die heftigsten, ungerechtesten Vorwürfe ins Gesicht geschleudert hatte bei ihrem letzten Besuche in der Villa Werbach? War das die Frau, in welcher Elisabeth mit vollster Bestimmtheit annahm, daß sie einst in der Maste eines Chauffeurs ihr gesteckt war?

Frau Otta sah das Erstaunen in dem jungen Gesicht, es wieder lächelte sie gütig.

„Also das Sprechen wird Ihnen noch schwer? Nun, ich will ich Ihnen helfen! Handelt es sich vielleicht darum, daß Sie einen Ortswechsel wünschen? Sie brauchen das bloß zu sagen, und ich vermittele das! Die Anstalt hat zwar einen vorzüglichen Ruf —“

„Frau Otta“, stieß Elisabeth hervor, „wie kam ich in die Anstalt?“

Ein Augenblick zögerte Otta, Elisabeths Frage zu beantworten, dann aber sagte sie fest:

„Durch mich, mein Kind. Ich traf Sie in ohnmächtiger Zustände in Ihrem armeneligen Daheim! Daß ich junge Witwe meines toten Schwagers ausforschen und aufsuchte, ist doch nicht unbegreiflich?“

Die Witwe, Frau Otta? Sie selbst haben doch an der Wahrheit meiner Behauptungen gezweifelt.“

„Heute glaube ich daran, Elisabeth“, sagte Frau Otta. „Mein Gott, ich war krank! Was spricht mir da alles!“

Jetzt bin ich gesund und sehe die Sache einem ganz anderen Licht. Also ich fand Sie ohnmächtig. Der Armenarzt war bei Ihnen. Die Sachlage ist eine sehr ernste. An eine rasche Genesung war überhaupt nicht zu denken. So entführte ich Sie aus

der Umgebung, welche Ihrer gar nicht würdig war, und brachte Sie in dem vorzüglichen Sanatorium unter.“

„Und wer erzählte dem Anstaltsdirektor das Märchen, daß mir die Böhmenische Bank mein Erbe ausgezahlt habe?“ fragte Elisabeth scharf.

Frau Otta wurde rot, aber sie blieb gefaßt.

„Ich“, entgegnete sie anscheinend ruhig.

„Der Direktor weiß aber genau, daß dies nicht wahr ist, Frau Otta. Denn er erhält allmonatlich den für meine Bedürfnisse nötigen Betrag durch — Sie!“

„Hat er Ihnen dies selbst gesagt?“ fragte Frau Otta.

„Nein, Ihrem Sohne aber, Hadmar von Werbach hat er es gesagt. Ich hörte es nur zufällig. Weichen Sie nicht so zurück, ich tue Ihnen gar nichts! Und ich spreche die volle Wahrheit, das beschwöre ich! Und nun bin ich hier, Frau Otta, nicht um Sie zur Rechenschaft zu ziehen — o nein! Ich bin hier, um Sie um Ihre Hilfe zu bitten! Heimlich bin ich aus der Anstalt geflüchtet und komme zu Ihnen, weil ich mir allein keinen Rat weiß.“

Wir wollen alles Vergangene vergangen sein lassen! Ich kann nur eines feststellen: meine Dokumente, welche mir das Recht geben, mich Freiin von Werbach zu nennen, sind verloren; aller Wahrscheinlichkeit nach für immer! Ich werde kaum jemals mehr in die Lage kommen, meine rechtmäßige Zugehörigkeit zu Ihrer Familie zu beweisen!“

Sie hielt eine Sekunde lang, schwer atmend, inne. Wartete sie vielleicht auf ein Wort von den Lippen der stolzen Frau, die jetzt so finstern vor sich hinstarrte? Aber Frau Ottas Mund blieb fest geschlossen. Nach kurzer Pause fuhr Elisabeth fort:

„Also ich bleibe Elisabeth Ambros. Noch vor einem halben Jahre habe ich gekämpft und gerungen um mein Recht. Gräfin, heute bin ich zermürbt vom Leben, ich bin elend, schwach, hilflos. Ich habe einst stolz Ihr Angebot, mir die hohe Witwenpension zu gewähren, abgemiesen. Sie haben mir, als ich ohnmächtig und krank lag, dieses Geld aufgedrungen. Ich aber, ich stehe heute vor Ihnen, Frau Otta, und tue das Bitterste, das ich tun kann: ich bitte Sie auch weiter um Ihre Hilfe! Nicht um soviel Geld, als Sie bisher für mich ausgaben! O nein! Nur

um eine weit kleinere Summe. Mit dieser Summe will ich leben, weit, weit fort — vielleicht kehre ich zurück in mein altes Vaterland!“

Elisabeth vermochte kaum weiter zu sprechen. Ein eisiger Schauer schüttelte sie. Erschöpft lehnte sie den Kopf an die seidenen Kissen.

Frau Otta nahm rasch ein Gläschen aus der Tasche und neigte der halb Ohnmächtigen mit der starkriechenden Essenz Stirn und Schläfen.

„Und warum sind Sie nicht einfach im Sanatorium geblieben?“ fragte die Gräfin nach einer Weile. „Und — und was hat mein Sohn Hadmar mit alledem zu tun? Sie erwähnten doch, daß er beim Direktor war?“

Frau Otta vermochte kaum ihre Ungeduld zu zügeln. Sie war innerlich furchtbar erregt. Nur mit äußerster Anstrengung behielt sie noch ihre Fassung. So überhörte sie es auch vollständig, daß im Nebenraum ganz leise eine Tür ging.

Elisabeth sah die Gräfin mit tränen schweren Augen an. Ein rührend lieblicher Zug von Verlegenheit trat in ihr schmales Gesichtchen.

„Ach, Hadmar“, sprach sie vor sich hin, wie aus einem Traum heraus, „Hadmar! Er sah mich heute nachmittag im Park der Anstalt, Frau Otta. Wir — wir plauderten zusammen. Ach, wie lange, wie lange hat niemand mehr so gütig, so liebreich mit mir gesprochen! Und dann — dann sprach er mir davon, daß er mich liebe —“

Mit einem unterdrückten Schrei fuhr Frau Otta empor. „Sie können nie die Seine werden!“ rief sie schneidend. Elisabeth blieb ruhig.

„Deshalb komme ich zu Ihnen!“ sagte sie schlicht. „Ich komme ja, um Sie zu bitten, daß Sie mir forthelfen! Denn ich — ich kann nicht hierbleiben und ihn immer wieder von der Unmöglichkeit seiner Pläne zu überzeugen suchen, dazu bin ich zu schwach!“

„So haben Sie ihn wieder lieb?“

Ganz leise kamen die Worte von Frau Ottas Lippen. (Fortsetzung folgt.)

### Seimat.

In der Heimat steht ein Stern,  
Wo du einst geboren,  
Ist sie dir auch noch so fern,  
Woh sie nie verloren.  
Denn zurück dich stets zu ihr,  
Zu den Kindheitstagen,  
Jugendglück, es bringe dir,  
Immer frohes Wagen.

Deinem kindlichen Gemüt  
Ward dort eingeatmet,  
Was da drinnen ausgeblüht,  
Reich in Frucht dann stehet  
Und der Segen strömet aus  
Als ein heil'ger Samen  
In so manchen Heimatort  
Sagt auch dort die „Amen“.

Heimatort und Heimatland,  
Engverknüpft ihr beide,  
Schlingt euch doch ein starkes Band  
In dem heil'gen Streite.  
Heimatland! Um dich kämpf' ich  
Und um all die Meinen,  
Heimatort! Mein Stern! Um dich!  
Du beschirmt die Meinen.

Und der zweite Heimatort,  
Der nicht auf der Erde,  
Nimmt die reifen Garben fort  
Zu dem neuen „Werde“.  
Reif ist manches treue Herz  
Schon in jungen Jahren,  
Bleibt verschont von manchem Schmerz  
Vor den Weltgefahren!

### Letzte Nachrichten.

Berlin, 6. Febr. abends. (W. T. U. Amtlich.) Nordwestlich von Mülhausen blieben bei einem gescheiterten französischen Vorstoß Gefangene in unserer Hand. Im Osten war eine Unternehmung an der Berezna für uns erfolgreich. An der Mazedonischen Front zeitweilig lebhaftes Feuer im Gernabogen.

Berlin, 6. Febr. (W. T. U. Amtlich.) Ein deutsches Marineflugzeug belegte am 3. Februar abends die Hafenanlagen von Dünkirchen erfolgreich mit Bomben. Ein in einem dortigen Schuppen entstandener Brand war beim Rückflug noch weit hin sichtbar.

Berlin, 7. Febr. (W. T. U.) Eines unserer zurückkehrenden Unterseeboote hat außer zwei bereits durch die Presse als versenkt bekannt gewordenen englischen Dampfern von zusammen 7500 Tonnen noch weiterhin versenkt: Den italienischen Dampfer „Bisagna“ (2352 Tonnen), den portugiesischen Segler „Minho“ (500 Tonnen) und einen armenischen Frachtdampfer (3500 Tonnen) im Atlantischen Ozean, ferner in einem Nachtangriff in den englischen Gewässern zwei unbekannte Frachtdampfer von etwa 2000 beziehungsweise 4000

etner Umgebung, welche Ihrer gar nicht würdig war, und brachte Sie in dem vorzüglichen Sanatorium unter.“

„Und wer erzählte dem Anstaltsdirektor das Märchen, daß mir die Böhmenische Bank mein Erbe ausgezahlt habe?“ fragte Elisabeth scharf.

Frau Otta wurde rot, aber sie blieb gefaßt.

„Ich“, entgegnete sie anscheinend ruhig.

„Der Direktor weiß aber genau, daß dies nicht wahr ist, Frau Otta. Denn er erhält allmonatlich den für meine Bedürfnisse nötigen Betrag durch — Sie!“

„Hat er Ihnen dies selbst gesagt?“ fragte Frau Otta.

„Nein, Ihrem Sohne aber, Hadmar von Werbach hat er es gesagt. Ich hörte es nur zufällig. Weichen Sie nicht so zurück, ich tue Ihnen gar nichts! Und ich spreche die volle Wahrheit, das beschwöre ich! Und nun bin ich hier, Frau Otta, nicht um Sie zur Rechenschaft zu ziehen — o nein! Ich bin hier, um Sie um Ihre Hilfe zu bitten! Heimlich bin ich aus der Anstalt geflüchtet und komme zu Ihnen, weil ich mir allein keinen Rat weiß.“

Wir wollen alles Vergangene vergangen sein lassen! Ich kann nur eines feststellen: meine Dokumente, welche mir das Recht geben, mich Freiin von Werbach zu nennen, sind verloren; aller Wahrscheinlichkeit nach für immer! Ich werde kaum jemals mehr in die Lage kommen, meine rechtmäßige Zugehörigkeit zu Ihrer Familie zu beweisen!“

Sie hielt eine Sekunde lang, schwer atmend, inne. Wartete sie vielleicht auf ein Wort von den Lippen der stolzen Frau, die jetzt so finstern vor sich hinstarrte? Aber Frau Ottas Mund blieb fest geschlossen. Nach kurzer Pause fuhr Elisabeth fort:

„Also ich bleibe Elisabeth Ambros. Noch vor einem halben Jahre habe ich gekämpft und gerungen um mein Recht. Gräfin, heute bin ich zermürbt vom Leben, ich bin elend, schwach, hilflos. Ich habe einst stolz Ihr Angebot, mir die hohe Witwenpension zu gewähren, abgemiesen. Sie haben mir, als ich ohnmächtig und krank lag, dieses Geld aufgedrungen. Ich aber, ich stehe heute vor Ihnen, Frau Otta, und tue das Bitterste, das ich tun kann: ich bitte Sie auch weiter um Ihre Hilfe! Nicht um soviel Geld, als Sie bisher für mich ausgaben! O nein! Nur

um eine weit kleinere Summe. Mit dieser Summe will ich leben, weit, weit fort — vielleicht kehre ich zurück in mein altes Vaterland!“

Elisabeth vermochte kaum weiter zu sprechen. Ein eisiger Schauer schüttelte sie. Erschöpft lehnte sie den Kopf an die seidenen Kissen.

Frau Otta nahm rasch ein Gläschen aus der Tasche und neigte der halb Ohnmächtigen mit der starkriechenden Essenz Stirn und Schläfen.

„Und warum sind Sie nicht einfach im Sanatorium geblieben?“ fragte die Gräfin nach einer Weile. „Und — und was hat mein Sohn Hadmar mit alledem zu tun? Sie erwähnten doch, daß er beim Direktor war?“

Frau Otta vermochte kaum ihre Ungeduld zu zügeln. Sie war innerlich furchtbar erregt. Nur mit äußerster Anstrengung behielt sie noch ihre Fassung. So überhörte sie es auch vollständig, daß im Nebenraum ganz leise eine Tür ging.

Elisabeth sah die Gräfin mit tränen schweren Augen an. Ein rührend lieblicher Zug von Verlegenheit trat in ihr schmales Gesichtchen.

„Ach, Hadmar“, sprach sie vor sich hin, wie aus einem Traum heraus, „Hadmar! Er sah mich heute nachmittag im Park der Anstalt, Frau Otta. Wir — wir plauderten zusammen. Ach, wie lange, wie lange hat niemand mehr so gütig, so liebreich mit mir gesprochen! Und dann — dann sprach er mir davon, daß er mich liebe —“

Mit einem unterdrückten Schrei fuhr Frau Otta empor. „Sie können nie die Seine werden!“ rief sie schneidend. Elisabeth blieb ruhig.

„Deshalb komme ich zu Ihnen!“ sagte sie schlicht. „Ich komme ja, um Sie zu bitten, daß Sie mir forthelfen! Denn ich — ich kann nicht hierbleiben und ihn immer wieder von der Unmöglichkeit seiner Pläne zu überzeugen suchen, dazu bin ich zu schwach!“

„So haben Sie ihn wieder lieb?“

Ganz leise kamen die Worte von Frau Ottas Lippen. (Fortsetzung folgt.)

Tonnen. Außerdem wurde ein Geschütz erbeutet und drei Gefangene gemacht.

Wien, 7. Febr. (W. T. U. Amtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 6. Februar.

### Östlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Kislaba stießen Abteilungen des Feldjägers-Bataillons Nr. 26 in die feindliche Hauptstellung vor, machten 20 Russen nieder und verschütteten die feindlichen Gräben. Bei Comanesci wurde ein feindlicher Jagdflieger durch Luftkampf zur Notlandung gezwungen.

### Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Haag, 7. Febr. (Zf.) Zu Beginn der gestrigen Sitzung der niederländischen Zweiten Kammer gab der Minister des Innern, der zu gleicher Zeit Vorsitzender des Ministerrates ist, folgende Erklärung ab: Erste Beschlüsse beschäftigen die Regierung. Es ist im Augenblick noch unmöglich, Mitteilungen zu machen. Die Regierung wird nicht versäumen, der Kammer alle Informationen zu geben, sobald dies im Interesse des Landes nötig ist. Ein Grund zu besonderer Beunruhigung besteht nicht.

Bern, 7. Febr. (Zf.) Die „Neue Zürcher Zeitung“ vernimmt aus dem Haag, Holland gedenke nicht, Wilsons Schritt beizutreten.

London, 7. Febr. (W. T. U.) Das Reuterbureau meldet aus Washington, daß beinahe sofort nach der amtlichen Mitteilung, daß die diplomatischen Beziehungen abgebrochen worden seien, in der in New-York für das Unterseeboot „Deutschland“ aufgestellten Ladung Feuer ausbrach. (Wir bemerken hierzu, daß die „Deutschland“ die dritte Ausreise nach Amerika nicht angetreten hat und in ihrem deutschen Hafen liegt.)

New-York, 7. Febr. (W. T. U.) Reutermeldung: Das deutsche Kanonenboot „Geier“, das in Honolulu interniert ist, wurde von der Besatzung in Brand gesteckt und steht in Flammen. (Der kleine Kreuzer „Geier“ war bei Kriegsausbruch auf der Reise von der ostafrikanischen Station nach der Südsee unterwegs. Das Schiff hat Großes geleistet, um die feindliche Schifffahrt in der Südsee zu schädigen.)

### Allerlei.

Die verbotenen Frauenhosen. Unter Androhung des polizeilichen Zwanges verbietet das Münchener Generalkommando die unzüchtige Damenhosenstracht in den bayerischen Winterkurorten, namentlich den älteren, nicht sportenden Damen, die sogar den Gottesdienst damit besuchen und der Bevölkerung in dieser Tracht ein Schreckbild seien. Ebenso verboten sind die herausfordernden unechten Dirndl-Kostüme. Sportdamen sollen, wie empfohlen wird, einen abknüpfbaren leichten Hosenüberrock tragen.

### Gedenket der hungernden Vögel!

#### Briefkasten der Schriftleitung.

Eine deutsche Hausfrau hier. Wir halten das uns übermittelte Material für sehr praktisch, müssen aber um Ihren Namen bitten, da wir anonyme Einsendungen nicht veröffentlichen.

### Verlust-Listen

Nr. 748—751 liegen auf.

Adam Krüller, geb. 18. 12. 77 zu Münster, verlegt. — Unteroffizier Christian Strieder, geb. 25. 5. 84 zu Mengerskirchen, schwer verwundet.

um eine weit kleinere Summe. Mit dieser Summe will ich leben, weit, weit fort — vielleicht kehre ich zurück in mein altes Vaterland!“

Elisabeth vermochte kaum weiter zu sprechen. Ein eisiger Schauer schüttelte sie. Erschöpft lehnte sie den Kopf an die seidenen Kissen.

Frau Otta nahm rasch ein Gläschen aus der Tasche und neigte der halb Ohnmächtigen mit der starkriechenden Essenz Stirn und Schläfen.

„Und warum sind Sie nicht einfach im Sanatorium geblieben?“ fragte die Gräfin nach einer Weile. „Und — und was hat mein Sohn Hadmar mit alledem zu tun? Sie erwähnten doch, daß er beim Direktor war?“

Frau Otta vermochte kaum ihre Ungeduld zu zügeln. Sie war innerlich furchtbar erregt. Nur mit äußerster Anstrengung behielt sie noch ihre Fassung. So überhörte sie es auch vollständig, daß im Nebenraum ganz leise eine Tür ging.

Elisabeth sah die Gräfin mit tränen schweren Augen an. Ein rührend lieblicher Zug von Verlegenheit trat in ihr schmales Gesichtchen.

„Ach, Hadmar“, sprach sie vor sich hin, wie aus einem Traum heraus, „Hadmar! Er sah mich heute nachmittag im Park der Anstalt, Frau Otta. Wir — wir plauderten zusammen. Ach, wie lange, wie lange hat niemand mehr so gütig, so liebreich mit mir gesprochen! Und dann — dann sprach er mir davon, daß er mich liebe —“

Mit einem unterdrückten Schrei fuhr Frau Otta empor. „Sie können nie die Seine werden!“ rief sie schneidend. Elisabeth blieb ruhig.

„Deshalb komme ich zu Ihnen!“ sagte sie schlicht. „Ich komme ja, um Sie zu bitten, daß Sie mir forthelfen! Denn ich — ich kann nicht hierbleiben und ihn immer wieder von der Unmöglichkeit seiner Pläne zu überzeugen suchen, dazu bin ich zu schwach!“

„So haben Sie ihn wieder lieb?“

Ganz leise kamen die Worte von Frau Ottas Lippen. (Fortsetzung folgt.)



## Nützliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg. Kohlenpreise.

Vom 6. Februar 1917 ab sind die Preise für Kohlen und anderes Heizmaterial nach Anhörung der Preisprüfungsstelle bei der hiesigen Kohlenhandlung bis auf weiteres wie folgt festgesetzt worden:

Aufklohlen I und II	pro Zent. ab Lager	1,80 M.
diejenigen	in Fuhren fr. Haus	1,80 "
diejenigen	in Säcken	1,95 "
Zeichenloß-Brechloß I u. II	in Fuhren	1,95 "
diejenigen	in Säcken	2,10 "
Saugenbrunn-Aufkloß II	in Fuhren	2,45 "
diejenigen	in Säcken	2,60 "
Mager-Aufklohlen II	in Fuhren	2,00 "
diejenigen	in Säcken	2,20 "
Gifform-Brickloß	in Fuhren	2,00 "
diejenigen	in Säcken	2,10 "
Union-Brickloß	in Fuhren	1,20 "
diejenigen	in Säcken	1,35 "
diejenigen	in Fuhren ab Waggon	1,15 "

Weilburg, den 5. Februar 1917.

Der Magistrat.

## Brotzuzufahrt für Jugendliche und Schwerarbeiter.

Die Zuzufahrt für Jugendliche und für Schwerarbeiter, gültig bis zum 4. März, werden morgen nachmittag, von 4—6 Uhr, im Stadthaus, Frankfurterstraße Nr. 2, ausgeben.

Weilburg, den 7. Februar 1917.

Der Magistrat.

## Rübenkraut-Verkauf.

Es ist dem Kaufmann Herrn Eduard Reeh hier, Neugasse, zum Verkauf an die mitbermittelte Bevölkerung unserer Stadt ein Posten Rübenkraut überwiesen worden.

Empfangsberechtigt sind nur die Inhaber gelber Warenbezugskarten und zwar werden auf die Einheit 125 gr. Rübenkraut zum Preise von 35 Pfennigen für das Pfund gegen Vorzeigung der gelben Bezugskarten bei Barzahlung abgegeben.

Gefäße sind mitzubringen.

Weilburg, den 6. Februar 1917.

Der Magistrat.

Wir haben die sofortige Anfuhr von 100—200 Raummeter Buchen-Scheit- und Anklippsloß zu vergeben und ersuchen die Herren Fuhrhalter ihre Angebote bis zum 8. d. Mts., vormittags 10 Uhr, im Stadthaus, Frankfurterstraße 6, Zimmer Nr. 4 mündlich oder schriftlich abzugeben.

Weilburg, den 6. Februar 1917.

Der Magistrat.

Heute nachmittag, von 1—4 Uhr, geben wir an die hiesigen Pferdebesitzer am Bahnhof Säckelmeiße ab.

Weilburg, den 7. Februar 1917.

Der Magistrat.

Heute abend 6 Uhr geben wir in der Metzgerei Chr. Kremer etwas Knochen an die Inhaber der Fleischkarten Nr. 1—150 ab.

Weilburg, den 7. Februar 1917.

Der Magistrat. Fleischverteilungsstelle.



## Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen. Provinzialausschuss der Provinz Hessen-Nassau.

Die vornehmste Dankespflicht des deutschen Volkes gegen seine im Kriege gefallenen Söhne ist die Fürsorge für die Hinterbliebenen, insbesondere für die Witwen und Waisen der auf dem Felde der Ehre gestorbenen Helden. Die Nationalstiftung hat sich die Erfüllung dieser Pflicht zur Aufgabe gesetzt. Sie erstreckt ihre Tätigkeit bereits über das ganze Reich. Auch in unserer Provinz hat sie schon warmherzige Förderer gefunden. Um aber allen Anforderungen, die mit der Dauer des Krieges und der zunehmenden Zahl der Hinterbliebenen fortgesetzt wachsen, genügen zu können, ist die Stiftung auf die Mitarbeit aller angewiesen. So wenden wir uns denn im Vertrauen auf die oft bewiesene Opferfreudigkeit an die gesamte Bevölkerung unserer Provinz mit der herzlichen Bitte:

„Gebt für die Witwen und Waisen; gebt für alle hilfsbedürftigen Hinterbliebenen der tapferen Söhne Hessen-Nassaus, die ihr Leben nicht nur für das Vaterland sondern auch für Euch dahingegeben haben, denen Ihr allein es zu danken habt, dass Ihr ungestört Eurem Erwerb, Eurem Beruf nachgehen könnt! Vergesst die teuren Toten nicht! Dankt ihnen ihre Treue durch treue Fürsorge für ihre Hinterbliebenen! Spendet Geld und Wertpapiere, und spende ein jeder nach seinen Kräften gern im Gedanken, wie gering doch solche Opfer an Geld und Gut sind gegenüber dem Opfertod so vieler Tausender unserer Brüder!“

## Namens des Provinzialausschusses der Nationalstiftung.

Der Vorsitzende.

Hengstenberg,  
Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau.  
Wirklicher Geheimer Rat.

## Aufruf!

Unser Vaterland hat einen gewaltigen Krieg gegen eine Welt von Feinden zu bestehen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Aufgabe des Reiches ist es zwar, hier in erster Linie zu helfen, aber diese Hilfe muss ergänzt werden durch freie Liebesgaben, als Dankopfer von der Gesamtheit unserer Volksgenossen den Helden dargebracht, die in der Verteidigung des Deutschen Vaterlandes zum Schutze unser Aller ihr Leben dahingegeben haben.

## Deutsche Männer, Deutsche Frauen, gebt! Gebt schnell! Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Spenden für die Nationalstiftung werden von der Kreissparkasse und deren Nebenstellen, den Landesbankstellen in Weilburg und Runkel und deren Nebenstellen, vom Bankhause Hermann Herz, Weilburg, dem Vorshuss-Vereine in Weilburg und den Geschäftsstellen des „Weilburger Tageblattes“ und des „Kreisblattes“ gerne entgegengenommen. Auch alle Postanstalten und Reichsbankstellen sind zur Annahme von Spenden bereit.

## Der Ausschuss für den Oberlahnkreis:

Lex, Landrat, Geh. Reg.-Rat, Weilburg, Annon, Bürgermeister, Mengerskirchen, Benner, Hauptlehrer, Löhnberg, Bernhardt, Bürgermeister, Cubach, Bierbrauer, Fabrikant, Löhnberg, Bock, Bürgermeister, Ahansen, Buchsieb, Kreisdeputierter Amterat, Runkel, Caspari, Bürgermeister, Villmar, Cramer, Buchdruckereibesitzer, Weilburg, Daun, Rechtsanwalt und Notar, Weilburg, Deissmann, Dekan, Cubach, Ebert, Obermeister der Metzgerinnung, Weilburg, Emilius, Forstmeister, Windhof, Emmerich, Veterinär, Weilburg, Endres, Pfarrer, Seelbach, Eisecke, Dr. Kgl. Berginspektor, Direktor der Krupp'schen Bergverwaltung, Weilburg, Erlensbach, Beigeordneter, Weilburg, Gelbert, Kreis-Ausschuss-Mitglied, Löhnberg, Grieben, General, Weilburg, Groplius, Professor, Stadtverordnetenvorsteher, Weilburg, Gross, Bürgermeister, Runkel, Hepp, Bürgermeister, Reichstagsabgeordneter, Seelbach, Helmke, Dr. Professor, Direktor der Landwirtschaftsschule, Weilburg, Herr, Pfarrer, Weilburg, Heymann, Dr. Amtsgerichtsrat, Weilburg, Hillebrand, Rentmeister, Weilburg, Hoos, Oberförster, Weilmünster, Kummerloh, Pfarrer, Langenbach, Karthaus, Bürgermeister, Weilburg, Kirchberger, Kaufmann, Weilburg, Klein, Bürgermeister, Weilmünster, Klein, Domänenrentmeister, Weilburg, Körber, Hauptlehrer, Weilburg, Köhler, Dr. Geh. San.-Rat, Beigeordneter, Weilburg, Kramp, Bürgermeister, Steeden, Kramhaar, Forstmeister, Weilburg, Kurts, Pfarrer, Essershausen, Landau, Dr. Bezirksrabbiner, Weilburg, Lantins-Benings, Dr. Sanitätsrat, Weilmünster, Linden, Forstmeister, Johannisburg, Lommel, Kaufmann, Weilburg, Lehmann, Dr. Amtsgerichtsrat, Landtagsabgeordneter, Weilburg, Marxhausen, Dr. Professor, Gymnasialdirektor, Weilburg, Meckel, Pfarrer, Löhnberg, Meyer, Pfarrer, Runkel, Mischke, Direktor, Kreisdeputierter, Weilburg, Moritz, Carl, Bergwerksdirektor, Weilburg, Münsoher, Kreissekretär, Weilburg, Nafziger, Domänenpächter, Hof Gladbach, Obenaus, Dekan, Limburg, Orb, Amtsgerichtsrat, Weilburg, Planer, Hotelbesitzer, Weilburg, Pötz, Rendant der Kreissparkasse, Weilburg, Radecke, Pfarrer, Selters, Reiffenberg, N. Kaufmann, Weilburg, Soldan, Major, Kommandeur des Offiziersgefangenenlagers, Weilburg, Schoerer, Pfarrer, Hofprediger, Weilburg, Schneider, Dekan, Villmar, Schaus, Dr. Med.-Rat, Kreisarzt, Weilburg, Schultze, Stenerinspektor, Weilburg, Schmidt, Bürgermeister, Löhnberg, Stongler, Beigeordneter, Runkel, Steinmetz, Rendant der Nass. Landesbank, Weilburg, Türk, Pfarrer, Weilmünster, Weigel, Postdirektor, Weilburg, Weil, Bürgermeister, Münster, Wisacker, Rechtsanwalt, Weilburg, von Winterberger, Oberst, Weilburg, Willemer, Hauptmann, Kommandeur der Unteroffiziersschule, Weilburg, Zwingel, Bürgermeister, Rohnstadt.

## Holzversteigerung.

Freitag den 9. Februar d. J., von vormittags 10 Uhr an, kommen zur Versteigerung im Distrik „Raiserslei“:

8 Raum. Buchen-Rollschiff,  
211 Scheit und Anklippsloß,  
3250 Stück Buchen-Wellen.

Weilmünster, den 6. Februar 1917.

Der Bürgermeister.

## Notes Kreuz.

Abteilung II.

Freitag den 9. d. Mts., nachmittags 4 Uhr,  
Sitzung des Gesamt-Ausschusses  
im „Deutschen Haus“.  
Weilburg, den 6. Februar 1917.

Schreier.

## Lederfett

in verschiedenen Packungen empfiehlt

Wilhelm Bauerhenn.

In unserm Verlag erschien:

Eberhard Linden:

## „Schwertgang und Heimat“

Gesammelte Gedichte mit dem Bildnis des Verfassers geschnitten.

Preis: 1.20 Mark.

Allen seinen Freunden und Bekannten wird es hochwillkommene Gabe sein.

Buchhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.

## Fürsorgestelle für Kriegs-Hinterbliebene.

Beim Kreisausschuss des Oberlahnkreises ist eine Fürsorgestelle für Witwen, Waisen und sonstige bedürftige Hinterbliebenen von gefallenem Kriegern eingerichtet worden.

Sprechst.: Donnerstags jeder Woche von 9—12 Uhr vorm. im Kreishaus 1, Zimmer 1.

## Cichorie (Neu-Frank)

wieder eingetroffen.

Wilhelm Bauerhenn.

## An unsere Leser im Felde

Wir bitten, uns,

## Änderungen in den Feldpostanschriften

möglichst bald und zwar vor dem 15. d. Mts. zuteilen, damit keine Unterbrechung im Bezug Zeitung eintritt.

Mit deutschem Gruß!

## Die Schriftleitung des „Weilburger Tageblattes“

## Zuverlässige, tüchtige Schreibhilfe

zur Erledigung der schriftl. Arbeiten einer Grube im Weilburger Bezirk (Lohnlisten, Bestellungen, Versandwesen u. dergl.) zum bald. Eintritt gesucht. Angebote nur männlicher Bewerber, ev. Kriegsbeschädigten, sowie älteren, erb. an Ingenieur Carl Korkhaus, Limburg, Poststraße 18.

## Pferd

zugfest, 4 1/2-jährig, wegen Ginderufung sofort zu verkaufen bei Unternehmern Eisenbach in Langhecke. Tel.-ph. Nr. 2, Amt Limburg.

Geistbücher alle Arten, Rechnungen, Briefbogen, Anverts Brief- und Rechnungs-Ordner, Notiz- und Kontobücher verschied. Systeme u. Größen stets vorrätig.  
H. Zipper, G. m. b. H.

## Gebirg

kaufen im Deutschen ermächtigt zu angemessenen Preisen. Nur Donnerstag 8. Februar, von 11 Uhr im Hotel „Deutsches Haus“, Zimmer Nr. 2.

Nathan John & Söhne  
Preis für Platin teils  
38. 7.20 pr. St.

Gut empfohlen  
Alleinmädchen, Haus-  
Küchenmädchen, Zimmer-  
für Hotel und landw.  
finden bei gutem Lohn  
sofort und 1. März  
Stellung durch

Kreisarbeitsnachrichtendienst  
Limburg a. L.  
Walderdorfer  
w. w. w. w. w.